

8 MENSCHENWÜRDIGE
ARBEIT UND
WIRTSCHAFTS-
WACHSTUM



12 NACHHALTIGE/R
KONSUM UND
PRODUKTION



Nachhaltigkeit im Kleiderschrank



Baden-Württemberg

MINISTERIUM FÜR UMWELT, KLIMA UND ENERGIEWIRTSCHAFT

Inhalt

- 2 Textilindustrie
- 4 Bekleidungsindustrie und Mode
- 6 Textilien und ihre Herstellung
- 8 Ein T-Shirt auf Reisen
- 10 Veredelung und Konfektion – vom Textil zum Kleidungsstück
- 12 Kauf, Gebrauch und Pflege
- 14 Verwertung und Entsorgung
- 16 Agenda 2030: Globale Ziele für nachhaltige Entwicklung
- 18 Adressen und Links
- 18 Impressum

Der Stoff, aus dem oft Träume sind

Stoffe berühren jeden – tagtäglich und hautnah. Doch nicht nur Jeans und Shirts bestehen aus Textilien. Auch Gardinen, Teppichböden und Bettwäsche. Selbst viele medizinische Produkte sind aus Fasern und Fäden gemacht. Mode ist ein attraktives Thema – besonders bei jungen Menschen. Dieses Themenheft zeigt ökologische Zusammenhänge auf, beleuchtet Aspekte einer nachhaltigen Entwicklung und gibt Denkanstöße.

Lassen Sie sich inspirieren,

Thekla Walker MdL

Ministerin für Umwelt, Klima und Energiewirtschaft des Landes Baden-Württemberg

Textilien – ein Riesenmarkt

Der weltweite Textilverbrauch steigt und steigt und steigt. Im Jahr 2016 wurden erstmals mehr als 100 Millionen Tonnen Textilfasern hergestellt, 2018 waren es noch mehr, nämlich 111 Millionen Tonnen. Gründe für die Zunahme sind das Wachstum der Bevölkerung, der wachsende Wohlstand in den Schwellenländern und die damit einhergehende steigende Nachfrage. Die weltweite Textilproduktion hat sich seit dem Jahr 2000 mehr als verdoppelt. Im Jahr 2014 wurden erstmals mehr als 100 Milliarden Kleidungsstücke neu produziert, dies entspricht einem Umsatz von 1,8 Billionen US-Dollar. Doch die Textilindustrie stellt nicht nur Kleider wie Jeans, Outdoor-Jacken oder Wollpullis her. Sie produziert auch Zelte und Planen, Teppiche und Möbelstoffe, Förderbänder und Dämmmaterialien. Die charakteristische Außenhaut der Münchner Fußballarena ist ebenso ein Produkt der Textilindustrie wie der lebensretende Airbag im Auto oder Erosionsschuttmatten im Landschaftsbau.

Quelle: Textilwirtschaft 2019, Discover Natural Fibres Initiative (DNFI); Greenpeace „Konsumkollaps durch Fast Fashion“

Die textile Kette

T-Shirts, Anzüge und Waschlappen wachsen nicht im heimischen Vorgarten. Textilien entstehen in mehrstufigen Fertigungsprozessen. Die sogenannte textile Kette beginnt bei der Gewinnung der Fasern und endet im Idealfall beim Recycling der ausgedienten Textilien. Auf diese Weise können aus den gewonnenen Rohstoffen wieder neue Produkte entstehen. Dazwischen liegen unzählige Stationen: Textilien werden hergestellt, veredelt, konfektioniert und schließlich vom Handel verkauft. Der Käufer trägt, pflegt und wäscht dann das gute Stück, bis er es irgendwann ausrangiert.



Einst lokal, jetzt global

Ein Zentrum der baden-württembergischen Textilindustrie war noch bis in die 70er-Jahre die Schwäbische Alb. Auf der steinigen Albhochfläche lieferten Schafe Wolle und die Felder Flachs oder Hanf. Viele Menschen der oft kargen Region standen bei der kleinteiligen, arbeitsintensiven Textilindustrie in Lohn und Brot. Fleißige Hände reinigten, versponnen und färbten das Material, bis daraus Stoffe gewoben und Kleidungsstücke geschneidert werden konnten. Heute haben dagegen die meisten Stücke, die wir auf unserer Haut tragen, eine Weltreise hinter sich. Produziert und verarbeitet wird dort, wo die Arbeitskräfte billig und die Bestimmungen für den Umweltschutz lasch sind.

Made in, made by ...

Die Textil- und Bekleidungsbranche ist hierzulande nach den Lebensmitteln die zweitgrößte Konsumgüterbranche. 60 Prozent des Umsatzes entfallen auf die Hersteller von technischen Textilien, wie Zelte oder Stoffbezüge im Fahrzeugbau, deren Hightech-Produkte maßgeblich für das Wachstum der Branche verantwortlich sind. 40 Prozent des Umsatzes werden mit Haus- und Heimtextilien und Bekleidung gemacht. Ein Blick auf das Etikett am Kleidungsstück verrät uns jedoch: Kaum etwas davon wird in Deutschland noch gewebt, gefärbt oder genäht. 9 von 10 Kleidungsstücken fertigen Menschen in Billiglohnländern wie China, Bangladesch oder der Türkei an. 2019 haben die Deutschen für Kleidung und Heimtextilien gigantische 66 Milliarden Euro ausgegeben.

Quelle: www.beyondfashion.de; Gesamtverband textil+mode, Statista 2019, Christliche Initiative Romero (CIR) „Fast Fashion – Eine Bilanz in drei Teilen“, BTE Handelsverband Textil

Nicht immer willig und billig

2019 importierte Deutschland Textilien im Wert von 47 Milliarden Euro. Nach wie vor stammen die meisten Textilien aus China. Doch Länder wie Bangladesch, Indien, Vietnam oder Kambodscha holen auf. Der Grund: China wird langsam zu teuer. Mit steigendem Wohlstand fordern die Menschen mehr Lohn, bessere Arbeitsbedingungen und angemessenen Gesundheitsschutz. Von 2005 bis 2015 hat sich der Durchschnittslohn in China mehr als verdreifacht. Die Folge: Der globale Textilzirkus zieht in Länder mit niedrigeren Löhnen und geringfügig Beschäftigten weiter.

Quelle: www.nachhaltigkeit.info; Wirtschaftsmagazin Brandeins; Statista 2020

Den Preis zahlen oft andere

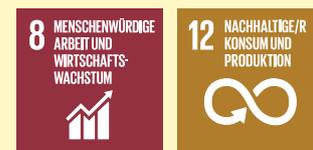
In Bangladesch erwirtschaftet der Textilsektor derzeit 20 Prozent des Bruttoinlandsprodukts und stellt 80 Prozent aller Exporte. In den Textilfabriken arbeiten überwiegend Frauen als Näherinnen. 2019 wurde der Mindestlohn angehoben – von 50 Euro auf 85 Euro, doch oft liegt der tatsächliche Lohn deutlich darunter. Die Arbeitsbedingungen sind miserabel, 16-Stunden-Tage, viele Überstunden, kaum Urlaub und oft gefährliche Arbeitsplätze. Immer wieder kommen Arbeiter bei Unglücken ums Leben. Im April 2013 stürzte die neunstöckige Bekleidungsfabrik Rana Plaza ein. Mehr als 1.100 Menschen starben, über 2.000 wurden verletzt.

Quelle: Bundeszentrale für politische Bildung „Vor fünf Jahren: Textilfabrik Rana Plaza in Bangladesch eingestürzt“; BMZ: „Arbeitsbedingungen in der globalisierten Textilwirtschaft“

17 globale Ziele

Am 25. September 2015 wurde auf dem UN-Gipfel in New York die „Agenda 2030 für nachhaltige Entwicklung“ verabschiedet. Eine Art Weltzukunftsvertrag mit 17 Zielen einer nachhaltigen Entwicklung (Sustainable Development Goals – SDG). Sie sollen dazu beitragen, allen Menschen weltweit ein Leben in Würde zu ermöglichen. Die Staaten der Weltgemeinschaft sollen sich an die 17 Zielvorgaben halten und aktiv mithelfen, die Situation der Menschen und der Umwelt bis 2030 in vielen wichtigen Bereichen zu verbessern. Fast 200 Staaten haben diesen Vertrag unterzeichnet.

Quelle: BMZ, 2016: Die Agenda 2030 für nachhaltige Entwicklung



Ziel 8 und 12

Dauerhaftes, breitenwirksames und nachhaltiges Wirtschaftswachstum, produktive Vollbeschäftigung und menschenwürdige Arbeit für alle fördern (8) und nachhaltige Konsum- und Produktionsmuster sicherstellen (12).



Be aware – wear Future Fashion!

Future Fashion ist die junge Bewegung in Baden-Württemberg für einen nachhaltigen Mode- und Textilkonsum. Unter dem Dach von Future Fashion finden landesweit zahlreiche Aktionen wie Kleidertauschpartys, „Future Fashion on tour“-Stadtrundgänge, Wettbewerbe und vieles mehr statt.

Das Projekt macht dadurch auf die sozialen und ökologischen Ungerechtigkeiten entlang der weltweiten Wertschöpfungskette der Textilproduktion aufmerksam und zeigt nachhaltige Lösungskonzepte auf. Aktuelle Informationen und Veranstaltungen findet man auf www.futurefashion.de und auf Facebook. Alle Interessierten sind herzlich eingeladen mitzumachen.

Die Stiftung Entwicklungs-Zusammenarbeit Baden-Württemberg (SEZ) (www.sez.de) ist Initiatorin und Trägerin von Future Fashion.

Ex und hopp im Klamottenshop

Die Deutschen sind Weltmeister im Kleider kaufen, nur die Amerikaner shoppen mehr. Der deutsche Bekleidungsmarkt ist der wichtigste in Europa. Und der Kuchen ist groß: Rund 60 Kleidungsstücke kauft jeder Deutsche im Jahr. Immer neue Modeketten tauchen in den Innenstädten auf, die mit unglaublich günstigen Preisen die Kunden in ihre Geschäfte locken. Und wenn die Discounter ihre Verkaufstische mit Kinderkleidern, Laufschuhen und Skijacken bestücken, stehen die Leute Schlange.

Quelle: Greenpeace „Konsumkollaps durch Fast Fashion“ 2017

Das muss ich haben!

Wer bestimmt, was in ist? Zum einen natürlich die Modeschöpfer, die bei den internationalen Modeschauen in Mailand oder Paris ihre Kollektionen präsentieren. Bei den oftmals recht verrückten Kreationen schauen sich die Designteamer der großen Modeketten die Grundelemente ab und schneiden daraus Tragbares. Mal sind Neonfarben in, mal Applikationen ein Muss, mal sollte es verspielt, mal lässig und weit, mal streng sein. Zum anderen sind Trendscouts im Auftrag der Firmen unterwegs. Sie surfen durchs Netz, analysieren Internetblogs und Instagramprofile. Sie reisen durch die angesagten Clubs und Treffs der Welt und nehmen Witterung auf: Was ist in der Szene gerade hip, was ist im Kommen? Hat der aufgeschnappte Trend das Zeug zum Renner, wird die Werbemaschinerie angeworfen.

So kamen beispielsweise die Punk-Mode, der Hiphop-Style und die Skater-Klamotten in die Läden.

Kaufen, tragen, wegwerfen?

Das Mode-Karussell dreht sich immer rasanter: Seit dem Jahr 2000 hat sich die weltweite Textilproduktion mehr als verdoppelt. Gab es früher 2 Kollektionen im Jahr, sind es heute bis zu 24. Bei manchen Modeketten hängt sogar täglich neue Ware am Ständer. Was gut geht, wird sofort nachproduziert, was liegen bleibt, wird umgehend preisreduziert angeboten. Und die Konsumenten greifen zu: Einen Pulli, der nicht mehr als ein Modemagazin kostet, kann man sich fast immer leisten. Viele kaufen Klamotten nicht mehr nach Bedarf, sondern aus Zeitvertreib. Die Videoportale sind voll von Filmchen, in denen Hardcore-Shopperinnen in sogenannten Haul-Videos ihre neuesten Errungenschaften der Netzgemeinde präsentieren. Die Folge: In deutschen Kleiderschränken stapeln sich heute 4-mal so viele Hosen, Jacken und Blusen wie 1980. Eine Untersuchung von Greenpeace ergab: Viele Teile werden nie getragen.



Nachhaltige Kleidung – wie geht das?

Ein Wort, das einem heutzutage ständig begegnet: Nachhaltigkeit. Der Begriff wurde einst im Forst geprägt: Schlege nie mehr Holz ein, als nachwachsen kann! Auf Textilien umgelegt heißt das, bei Herstellung und Gebrauch sparsam mit Ressourcen wie Wasser, Boden und Rohstoffen umzugehen. Einfach ist das nicht. Denn viele Textilien, wie zum Beispiel Funktionswäsche oder Jacken, bestehen aus Kunstfasern. Diese werden wiederum aus Erdöl hergestellt, das bekanntlich zu den endlichen Ressourcen zählt. Baumwollfelder haben einen hohen Land- und Wasserbedarf. Die einzelnen Produktionsschritte bei der Textilherstellung verbrauchen eine Menge Wasser und Energie. Und die dabei eingesetzten Chemikalien schaden oft der Umwelt. Trotzdem gibt es viele Möglichkeiten, beim Kauf von Kleidung auf Nachhaltigkeit zu achten. Nachhaltige Kleidung wird beispielsweise aus Bio-Baumwolle hergestellt und mit natürlichen Pflanzenfarbstoffen gefärbt. Auf umweltschädliche Chemie wird weitgehend verzichtet. Es gibt Kleidung aus recycelten Fasern und sogar aus gebrauchten PET-Flaschen (PET: Polyethylenterephthalat). Selbstgestricktes gehört ebenso dazu wie Second-Hand-Ware. Auch Kleidungsstücke, die an einem Ort gefertigt werden und nicht von Kontinent zu Kontinent hüpfen, belasten die Umwelt deutlich weniger. Schon beim durchdachten Stoffzuschnitt lässt sich Abfall vermeiden. Ein gutes Beispiel sind die sogenannten Zero-Waste-Kollektionen. Hier werden die Schnitte so konzipiert, dass jedes Fitzelchen Stoff genutzt wird. Immerhin landen bei regulären Kollektionen rund 15 Prozent des Stoffs nach dem Zuschnitt im Müll.

Raus aus der Nische

Die Nachfrage nach nachhaltiger Kleidung wächst – langsam, aber stetig. Immer mehr Menschen achten beim Kleiderkauf darauf, dass für ihr Outfit weder die Umwelt noch die Arbeitenden in den Textilfabriken ausgebeutet werden. Selbst die großen Bekleidungsketten springen mittlerweile auf den „Öko-Zug“ auf. Sie mischen ihren Kollektionen Bio-Baumwolle bei, um sich den Kundenwünschen anzupassen. Es gibt mittlerweile einige Unternehmen, die nachhaltig handeln, zum Beispiel Outdoorhersteller, die für Schlafsäcke recycelte Daunen aus Jacken verwenden.



Fakten zu Schuhen

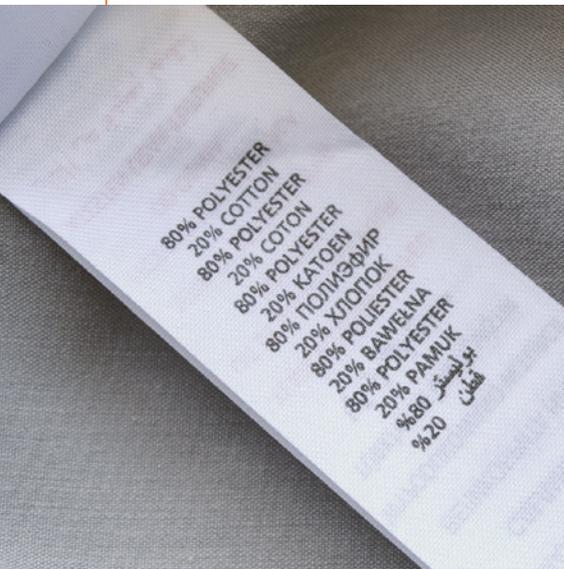
Ein Kapitel für sich: Schuhe.

Mit 17,8 Paaren haben Frauen tatsächlich mehr als doppelt so viele Schuhe im Schrank stehen als Männer (8,3 Paare). Gleich ist jedoch das Trageverhalten: Jede beziehungsweise jeder Zweite zieht seine Schuhe maximal einmal im Monat an. Manche Schuhe bleiben ungetragen. Im Durchschnitt gab 2017 jeder Deutsche knapp 120 Euro für Schuhe aus. 9 von 10 Schuhen kommen aus Asien – aus Europa dagegen nur 4 Prozent aller Treter.

Quelle: Die Zeit, 17.2.14; Schuhkurier, 19.9.13;

Institut für Handelsforschung (IFH Köln) 2018





Fasern? Künstlich natürlich!

Jahrhundertlang verwendeten die Menschen natürliche Fasern wie Wolle, Baumwolle oder Leinen. Heute sind zwei Drittel aller Textilfasern aus Synthetik. Chemiefasern sind schnell und preisgünstig herzustellen. Sie müssen nicht angepflanzt, bewässert, gedüngt oder gefüttert werden. Zudem kann die chemische Struktur leicht verändert werden, womit sich neue Eigenschaften entwickeln lassen. Textilien werden wasserabweisend oder bügelfrei, isolierend oder durchlässig. Chemiefasern haben allerdings einen entscheidenden Nachteil: Ihr Rohstoff ist Erdöl. Dieser ist endlich und außerdem wird bei der Herstellung viel Energie benötigt.

Quelle: Broschüre Textilien und Nachhaltigkeit, Stiftung Öko-Text

	Baumwolle aus konventionellem Anbau	Viskose (Cellulosische Chemiefaser)	Polyester (Synthetische Chemiefaser)
Nachwachsender Rohstoff	ja	ja	nein
Energieverbrauch	gering	hoch	hoch
Wasserverbrauch	hoch	gering	gering
Landbedarf/ Anbaufläche	hoch	gering	sehr gering
Einsatz von Pestiziden	hoch	nein	nein
Entsorgung/ Recycling	recyclbar/biologisch abbaubar	biologisch abbaubar	recyclbar

Quelle: Hohenstein Institute

Welche Fasern gibt es?

Natürliche Fasern

- Pflanzliche Fasern: Baumwolle, Leinen, Hanf, Kokos, Ramie, Sisal
- Tierische Fasern: Schafwolle, Kamelhaar, Ziegenhaar, Angora, Alpaka, Seide

Chemiefasern

- Synthetische Fasern: Polyester, Polyamid, Elastan, Kevlar, Aramid
- Cellulosefasern: Viskose, Modal, Lyocell, Cupro, Azetat

Weißes Gold mit Nebenwirkungen

Baumwolle war lange Zeit die Textilfaser Nummer 1. Heute stellt sie etwa ein Drittel aller Fasern. Die wichtigsten Anbauländer sind China, Indien, USA, Pakistan, Brasilien, Usbekistan und Australien. Etwa eine Viertelmilliarde Arbeitsplätze hängen weltweit vom Anbau von Baumwolle ab. Die Pflanzen lieben es trocken und heiß – und benötigen sehr viel Wasser. Der Durst aller Baumwollpflanzen auf unserem Planeten ist genauso hoch wie der Bedarf aller Privathaushalte der Erde. So verlor beispielsweise der Aralsee in Usbekistan 80 Prozent seiner Wassermenge. Der ehemals viertgrößte Binnensee der Welt wurde für Bewässerung von Baumwollpflanzen radikal angezapft. Zudem werden beim Anbau von Baumwolle enorm viel Dünger, Pestizide und Insektizide eingesetzt. Denn die hochgezüchteten Monokulturen bedeuten für Schädlinge aller Art einen reich gedeckten Tisch. Das bleibt nicht ohne Folgen. In manchen Regionen sind die Grundwasserspiegel abgesunken und die Böden versalzen. Zudem gefährden die versprühten Gifte die Gesundheit derjenigen, die auf den Plantagen arbeiten oder in der Nähe wohnen. Und so mancher Schädling entwickelt gegen Pflanzenschutzmittel Resistenzen. Dem versucht man mit Gentechnik entgegenzuwirken: 70 Prozent der konventionell angebauten Baumwolle stammt heute von gentechnisch veränderten Pflanzen.

Quelle: www.scalp-trading.com; www.textile-network.com; www.beyondfashion.de; Umweltinstitut.org

Ohne Gentechnik und Chemie: Biobaumwolle

Die Nachfrage nach ökologisch angebaute Baumwolle wächst. Derzeit liegt der Anteil der Bio-Baumwolle weltweit bei 1 Prozent. Bei ihrem Anbau wird kein Pflanzenschutzmittel, sondern organischer Dünger verwendet. Entsprechende Hinweise stehen auf dem Etikett im Kleidungsstück. Gentechnisch verändertes Saatgut ist ebenfalls tabu. Ein Problem aber kann auch der ökologische Anbau nicht lösen: den hohen Flächen- und Wasserbedarf der Pflanzen. Doch es gibt Alternativen. So benötigen Lein und Hanf deutlich weniger Wasser und Boden. Vor dem Siegeszug der Baumwolle kleideten diese „vergessenen“ Fasern neben der Wolle die Menschen in Mitteleuropa.

Quelle: Umweltbundesamt

Kleidsames aus unserer Region

Während bei der Baumwolle die weichen Fasern der Samen verwendet werden, sind es bei den heimischen „Textilpflanzen“ Flachs und Hanf die Fasern im Stängel. Sie werden zu Stoffen verarbeitet. Im Vergleich zu Baumwolle sind diese Pflanzen wenig anspruchsvoll. Sie kommen mit einem Viertel des Wassers aus. Doch die gewonnenen Fasern sind durch den nichtmaschinellen Anbau einiges teurer. Deshalb suchen innovative Köpfe immer wieder nach neuen Lösungen. In einem großen „Feldversuch“ testet zum Beispiel eine Textilfirma auf der Schwäbischen Alb die heimische Nesselpflanze Marlene. Diese Brennnessel wächst praktisch überall, allerdings ist der Faseranteil nicht sehr hoch. Stoffe aus Brennnesselfasern sind weich, reißfest und glänzen seidig.

Quelle: Vereinigung Deutscher Gewässerschutz e.V.

Der Stoff, aus dem Klamotten sind ...

Ob Baumwollballen oder Chemiefaser – bevor der Rohstoff zum Stoff wird, steht ihm noch einiges bevor. Natürliche Fasern wie Baumwolle und Wolle müssen zu Garnen versponnen werden, Chemiefasern werden mittels feiner Spinnmaschinen erzeugt und verdrillt. Die Garne oder Zwirne werden nun zu sogenannten textilen Flächen verarbeitet. Stoffe für Jeans, Bettwäsche und Sporttaschen werden gewebt, der Stoff, aus dem Socken, T-Shirts und andere Maschenwaren sind, entsteht auf Strickmaschinen. Filze und Loden schließlich werden gewalkt.

... und die Stoffe, die im Abwasser sind

Die großen Web-, Spinn- und Strickmaschinen laufen nicht von alleine wie geschmiert. Bei der Textilherstellung sind viele verschiedene Hilfsmittel nötig. Beim Spinnen kommen Öle und Faserpräparationen zum Einsatz, beim Weben werden die Garne mit Schlichtemitteln überzogen, um sie gegen das strapaziöse Hin und Her des Webschiffchens widerstandsfähiger zu machen. Das Garn für Gestricktes wird mit Paraffin gewachst, Vliese schließlich mit Bindemitteln behandelt, damit die gewalkten Fasern besser aneinander haften. Und was passiert nach der Verarbeitung mit diesen Hilfsmitteln? Sie werden ausgewaschen, gelangen so ins Abwasser und oft genug auch in die Umwelt.



Tierquälerei

Pelzbesatz an der Kapuze und der Fellbommel an der Mütze – viele meinen, dass es sich dabei um Fellimitate handelt. Doch häufig ist es echtes Fell von Marderhunden, Kaninchen und anderen Tieren. Diese werden in China in Massentierhaltung gehalten und oft ohne Betäubung getötet. Die Tierschutzorganisation PETA schätzt, dass dort jährlich etwa 70 bis 80 Millionen Tiere für flauschige Mode ihr Leben lassen müssen.

Doch man darf den Zeigefinger nicht nur anklagend nach Asien richten: Auch in Europa gibt es Zuchtfarmen. Über 50 Prozent der weltweit gehandelten Pelze stammen aus Europa. Bei Nerzen liegt der europäische Marktanteil sogar bei 85 Prozent.

Quelle: PETA

Ein T-Shirt auf Reisen

T-Shirts fehlen in keinem Kleiderschrank. Weiß, schwarz, bunt bedruckt, mit Ärmeln oder ohne, es gibt sie für ein paar Euro in fast jedem Kleidergeschäft. Doch bevor wir an der Kasse den Geldbeutel zücken, hat das gute Stück bereits die Welt gesehen.

So könnte diese Reise unseres T-Shirts aussehen:

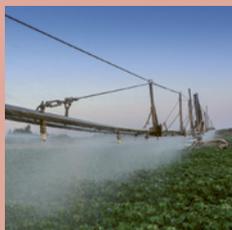
4 Deutschland

Bevor unser T-Shirt beim heimischen Händler in der Auslage liegt, hat es schon 30.000 Kilometer hinter sich gebracht. Jedes vierte Kleidungsstück wird inzwischen online bestellt. Davon werden 50 Prozent wieder zurück geschickt – bei Damenoberbekleidung sind es sogar 70 Prozent.



1 USA

Baumwolle wird auf riesigen Feldern intensiv gedüngt und gewässert. Für ein T-Shirt werden durchschnittlich 1,5 Kilogramm Saat-Baumwolle benötigt und 15.000 Liter Wasser versprüht.



6 Afrika

Wenn das T-Shirt dann irgendwann im Altkleider-Sack landet, ist sein Leben oft noch nicht zu Ende. Viele Altkleider gehen nach Afrika. Dort machen sie der heimischen Textilindustrie Konkurrenz. Schätzungen zufolge wird in vielen Ländern Afrikas der Bedarf an Bekleidung zu 60 bis 70 Prozent durch Altkleiderimporte gedeckt.



5 Zuhause

Ein Marken-T-Shirt, das 55-mal in der Waschmaschine landet, verbraucht 350 bis 400 Liter Wasser und trägt zum CO₂-Ausstoß 3,3 Kilogramm bei. Wird es zusätzlich getrocknet und gebügelt, verdreifacht sich dieser Wert auf 10,7 Kilogramm. Wird die Wäsche statt bei 60 Grad Celsius im 40-Grad-Waschgang gewaschen, reduziert sich der Energieverbrauch der Waschmaschine um die Hälfte.



Verkaufspreis eines T-Shirts

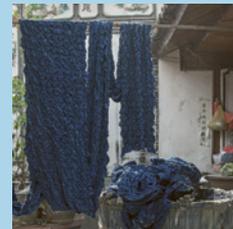
in Prozent (%)

Lohnkosten	0,6 %
Transportkosten	7,5 %
Materialkosten	11,7 %
Bruttogewinn der Marke	12,5 %
Handel	58,6 %

Quelle: statista 2017

2 China

Die Rohbaumwolle wird in großen Textilfabriken versponnen, verstrickt, gebleicht und gefärbt. Unser T-Shirt gibt bei seiner Herstellung etwa 6 bis 7 Kilogramm Kohlendioxid (CO₂) an die Umwelt ab. Gleichzeitig kommen bis zu 6 Kilogramm Chemie zum Einsatz.



3 Bangladesch

In Billiglohnländern rattern die Nähmaschinen im Akkord. 4 Millionen Näherinnen sind in Bangladesch im Einsatz. Der Lohn: 17 Cent pro Stunde. Das entspricht etwa 1 Prozent des Verkaufspreises.



5

2

3

6



Edel sei der Stoff, pflegeleicht und schön

Aus der Faser ist durch Spinnen, Weben und Stricken ein Stoff geworden. In der Textilveredelung bekommt er je nach Verwendungszweck weitere Eigenschaften eingehaucht. Bis zu 20 Arbeitgänge muss so mancher Stoff über sich ergehen lassen, bevor aus ihm etwas Tragbares geschneidert wird. Er wird gebleicht, gefärbt und bedruckt. Verschiedenste Hilfsmittel machen ihn besonders weich oder grifffest, knitterfrei oder elastisch. Sanforisieren verhindert das Einlaufen, Mercerisieren gibt Glanz, Desodorieren lässt den Stoff duften. Die Hydrophilierung dient der besseren Wasseraufnahme, Hydrophobierung weist dagegen das Wasser ab. Dazu kommen Ausrüstungen gegen Schmutz, Pilze und Bakterien, gegen UV-Strahlung, elektrostatische Aufladung oder Fusselbildung (Antipilling). Bei der Textilveredelung kann so bis zu 1 Kilogramm Chemie auf 1 Kilogramm Stoff kommen.

Quelle: Umweltbundesamt

Bunt ist der Fluss, salzig und giftig

Doch was den Stoff veredelt, hat vielerorts dramatische Auswirkungen auf die Umwelt und die Gesundheit. In Deutschland sieht es noch gut aus: Viele Chemikalien sind verboten und textilverarbeitende Betriebe müssen hohe Umweltauflagen beachten. Doch in 90 Prozent der Länder, in denen unsere Kleider hergestellt werden, zeigt sich ein anderes Bild. Produktionsabwässer gelangen oft nur mangelhaft gereinigt oder sogar ungeklärt in die Umwelt. Viele Ausrüststoffe sind biologisch schwer abbaubar. In manchen Regionen wie in China, Mexiko oder Indien lässt sich an der Färbung der Flüsse ablesen, welche Farben in der kommenden Saison die Kleiderständer dominieren werden. 80 Prozent aller 1.200 staatlich kontrollierten Flüsse sind verschmutzt. Viele giftige Chemikalien stammen aus der Textilproduktion. Rund 100 Millionen Menschen in China haben keinen Zugang zu sauberem Trinkwasser.

Und mit Jeans und Hoodies kommen die Gifte auch zu uns. All die chemischen Mittel zur Veredelung machen beim Kauf eines Kleidungsstücks bis zu einem Viertel des Gewichts aus! Beim Tragen können diese Stoffe auf die Haut und in den Körper gelangen, beim Waschen landen sie in unserem Abwasser. Nicht von ungefähr heißt es auf manchem Etikett: Bitte separat waschen, Stoff kann ausbluten.

Quelle: Greenpeace: Detox;

www.beyondfashion.de

Bundesministerium für Wirtschaft und

Energie: German waterpartnership, 2015



Info

■ Prozess-Chemikalien

Diese Chemikalien bleiben nach der Produktion im Behandlungsbad. Sie können dort aufgefangen und einer Wiederverwertung oder fachgerechten Entsorgung zugeführt werden.

■ Funktions-Chemikalien

Diese Chemikalien bleiben wie eine Imprägnierung auf dem Kleidungsstück und werden erst nach und nach ausgewaschen.

Jeans – Krankmacher und Wasserschlucker

Seit Levi Strauss 1873 die Jeans erfand, hat sie einen beispiellosen Siegeszug um die Welt angetreten. Doch was einst eine robuste, blaue Hose für Goldgräber war, gibt es heute in vielen verschiedenen Farben, Formen und Ausprägungen. Dabei kommt in der Herstellung allerlei zum Einsatz, was nicht gesund ist: In der Weberei wird der blaue Stoff mit Ätznatron behandelt, damit die Farbe besser haftet. Für die Produktion einer Jeans (etwa 1 Kilogramm) werden bis zu 2,4 Kilogramm hochgiftige Chemikalien verbraucht. Damit manche Jeans abgetragen aussehen, werden sie mit Quarzsand bestrahlt. Die feinen, scharfen Quarzpartikel fressen sich aber auch in die Lungen der Arbeiterinnen und Arbeiter. Andere hantieren den ganzen Tag mit stark ätzenden, chemischen Bleichmitteln, damit die Jeans helle Stellen bekommen, die Abnutzung vorgaukeln. Damit wir von den Schadstoffen nichts merken, wird hinterher „rein“ gewaschen. Rund 200 Liter Wasser verbraucht 1 Kilogramm Jeans in der Produktion – und das ausgewaschene Gift landet schlimmstenfalls ungeklärt in der Umwelt.

Quelle: NDR, „Der Preis der Jeans“, März 2012, Verbraucherzentrale NRW

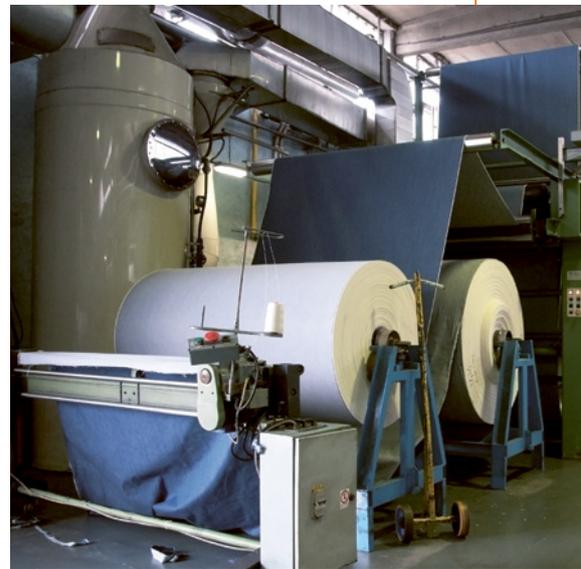
Gifte raus und Menschenrechte rein

Weltweit gibt es immer mehr Kampagnen und Organisationen, die sich für menschenwürdige Arbeitsbedingungen und den Verzicht auf umwelt- und gesundheitsschädliche Chemie bei der Textilherstellung einsetzen. Viele Hersteller entgegnen, dass die Verbraucherinnen und Verbraucher – also wir – eine daraus resultierende Preissteigerung nicht akzeptieren würden. Doch stimmt das wirklich? Eine gerechte Bezahlung der Arbeitenden in den Textilfabriken wäre weder für die Billiglabels noch für die Hersteller teurer Markenklamotten ein Beinbruch: Ein T-Shirt für 8,50 Euro würde sich gerade einmal um 17 Cent verteuern, wenn die Näherinnen in Bangladesch doppelten Lohn bekämen. Auch faire Arbeitsbedingungen in sicheren Produktionsstätten würden den Preis nicht signifikant in die Höhe treiben.

Die großen Posten am Verkaufspreis sind die Kosten hierzulande: hohe Ladenmieten, umfangreiche Werbekampagnen, die Löhne des Verkaufspersonals und der Gewinn des Handels.

Quelle: Ver.di;

www.getchanged.net



Mitmacher gesucht

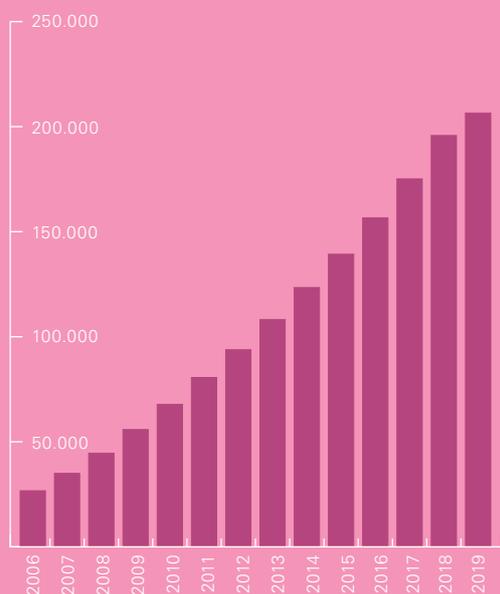
2011 hat die Umweltorganisation Greenpeace die „Detox“-Kampagne gestartet. Ziel ist es, Textilhersteller dazu zu bewegen, keine gefährlichen Chemikalien in der Produktion zu verwenden. Mittlerweile haben sich 79 internationale Modemarken und -ketten der Kampagne angeschlossen und sich verpflichtet, bis 2020 giftfrei zu produzieren.

Die weltweite Clean Clothes Campaign (CCC) setzt sich für faire Löhne und bessere Arbeitsbedingungen in den Herstellerländern ein. In Deutschland arbeiten in dem CCC-Netzwerk 20 Organisationen mit.

In der FairWear Foundation (FWF) arbeiten Gewerkschaften, Unternehmen und Verbände zusammen, um die sozialen Bedingungen in der Textilindustrie zu verbessern.



Anzahl international ausgestellter ÖKO-TEX Zertifikate



Quelle: ÖKO-TEX®

Der Öko-Bio-Label-Dschungel

Öko-Tex 100, Fair Trade, Cotton made in Africa, Conscious collection – an vielen Kleidungsstücken hängen „grüne“ Schildchen. Sie signalisieren, dass hier etwas anders gemacht wird. Aber was – und reicht es aus? Weltweit gibt es etwa 120 Textil-Labels, die von verschiedenen Organisationen nach unterschiedlichen Kriterien vergeben werden. Bei einem steht die Umweltverträglichkeit im Vordergrund, beim nächsten die Nachhaltigkeit. Ein drittes achtet auf faire Produktionsbedingungen. Manche Labels werden auch von Modefirmen selbst erschaffen: Sie setzen sich bestimmte Standards, nach denen sie produzieren.

Die bekanntesten Labels:



Das **Öko-Tex-Standard-100-Siegel** ist am weitesten verbreitet – und am einfachsten zu bekommen. Über Herkunft und Herstellung gibt das Label keine Auskunft, es wird nur das fertige Kleidungsstück auf Schadstoff-Rückstände untersucht. Käuferinnen und Käufer können sicher sein, dass bestimmte Grenzwerte nicht überschritten werden. Das Öko-Tex-Siegel „Made in green“ berücksichtigt zusätzlich soziale Mindeststandards und die Zahlung von Mindestlöhnen in den Herstellerländern.



GOTS (Global Organic Textile Standard):

Kann an Textilien vergeben werden, die zu mindestens 70 Prozent aus biologisch erzeugten Naturfasern bestehen. Der Chemiefaseranteil muss recycelt sein oder (bei Cellulose regeneraten) aus nachhaltiger Forstwirtschaft stammen. Zudem wird die ganze Produktionskette in Bezug auf Umweltverträglichkeit und Arbeitsbedingungen in den Herstellerländern unter die Lupe genommen.



IVN Best: Das Siegel vom Internationalen

Verband der Naturtextilwirtschaft legt eine hohe Latte auf: Die Fasern müssen 100 Prozent biologisch erzeugt sein, der Einsatz von Chemie bei der Produktion ist streng geregelt. Die Löhne der Textilarbeitenden müssen ihre Existenz sichern können.



Das staatliche Siegel der **grüne Knopf** ist als Übersiegel zu verstehen. Es zertifiziert Modemarken, die schon Kriterien bestehender nachhaltiger Siegel im Textilbereich erfüllen. Berücksichtigt werden nicht nur der Umweltschutz, sondern auch die Arbeitsbedingungen.





Fair Trade bescheinigt faire Löhne für Baumwollbauern, die gentechnik- und pestizidfrei arbeiten. Auch bei den weiteren Verarbeitungsschritten der Baumwolle sind gewisse arbeitsrechtliche Mindestnormen einzuhalten.



Das **Bluesign-Label** ist ein technischer Standard. Er setzt strenge Maßstäbe in den Bereichen Umwelt, Gesundheit und Sicherheit entlang der textilen Herstellungskette.



Für manche erste Wahl: Second Hand

Ökologisch voll korrekt verhält sich auch, wer gerne in Second-Hand-Läden stöbert. Gammelklamotten gibt es dort eher nicht, denn das würde sich für den Ladenbesitzer nicht rechnen. Im Gegenteil: Im Angebot sind oft ausgefallene, langlebige Stücke von guter Qualität. Zudem bieten Second-Hand-Kleider 2 unschlagbare Vorteile: Sie sind günstig und aus den Stoffen sind mögliche Schadstoffe längst herausgewaschen.

Strahlend weiß um jeden Preis?

Es gibt unzählige Mittel und Maschinen, die der Kleiderpflege dienen. Viele davon sind allerdings unnötig und belasten die Umwelt. Hier ein paar Tipps, die der Hygiene keinen Abbruch tun und Umwelt und Kleidung schonen.

Oberstes Credo: Waschmaschine voll machen! Vorwäsche ist in der Regel überflüssig, Kochwäsche auch. Kurzprogramme sind – anders als man meinen könnte – nicht sparsam. Sie setzen relativ viel Energie und Wasser ein. Eco-Programme dagegen lassen sich Zeit. Die Wäsche wird mit niedriger Temperatur länger gewaschen. Trotzdem ist das sparsamer, weil der meiste Strom für das Aufheizen des Wassers benötigt wird. Eine 90-Grad-Wäsche braucht fast 5-mal so viel Strom wie eine Wäsche bei 30 Grad Celsius. Auf einen Trockner sollte man möglichst verzichten. Auf der Leine trocknet die Wäsche ganz umsonst – mit Sonne und Wind.

Ein weites Feld sind die Wasch- und Pflegemittel. Wenn man den Marketingstrategen glaubt, sollten wir uns davon eine ganze Batterie in den Schrank stellen. Das meiste ist jedoch unnötig, sagen die Fachleute vom Umweltbundesamt. Sie empfehlen ein Vollwaschmittel für weiße Wäsche und ein Waschmittel für Buntes. Am umweltfreundlichsten sind pulverförmige Kompaktwaschmittel. Flüssigwaschmittel belasten die Umwelt mehr als Pulver, weil sie mehr Tenside enthalten. Weichspüler? Weglassen. Die meisten Leute tun sie eh nur in die Maschine, weil es dann noch frischgewaschener riecht. Die Kläranlagen aber haben an den Duftstoffen ganz schön zu knabern. Allergiker übrigens auch.

Quelle: Öko-Institut Freiburg; Umweltbundesamt

Schon gewusst?

630.000 Tonnen Waschmittel werden jährlich in Deutschlands Waschmaschinen gefüllt, das macht etwa 8 Kilogramm pro Person. Dazu werden Weichspüler, Waschhilfsmittel und Wäschepflegemittel verwendet, sodass insgesamt sogar etwa 850.000 Tonnen pro Jahr zusammenkommen.

Quelle: Umweltbundesamt 2019

Tipp

Einen einzelnen Fleck kann man auch ausreiben, anstatt das ganze Stück in die Wäsche zu geben.





Einfälle statt Abfälle

Nicht nur Designerinnen und Designer haben gute Ideen. Jeder kann selbst kreativ werden, wenn er sich an seinen Sachen satt gesehen hat. Da müssen nicht unbedingt neue Klamotten, sondern neue Ideen her. Im Internet finden sich diverse Anleitungen, wie man aus langweiligen Anzihsachen mithilfe von Schere, Farbe und Fantasie coole Einzelstücke macht. Oder den ausgedienten Stücken eine zweite Karriere ermöglicht: So werden aus gebügelten Plastiktüten Federmäppchen, aus in Streifen geschnittenen T-Shirts gehäkelte Sitzkissen oder Einkaufskörbe und aus abgeschnittenen Jeansbeinen Ski-Säcke.

Das Geschäft mit den alten Klamotten

Der Lieblingspulli ausgeleiert, das Must-Have-Teil der letzten Saison nur noch peinlich und die Hose zu eng? Die Deutschen als Recycling-Weltmeister marschieren dann meist zum Container. Über 1 Million Tonnen Bekleidung werden jährlich so entsorgt. Viele glauben, dass Bedürftige in der dritten Welt die guten Stücke weitertragen. Weit gefehlt. Nur 5 Prozent der eingesammelten Klamotten werden tatsächlich verschenkt. Der große Rest wird sortiert und weiterverkauft. Gemeinnützige Organisationen finanzieren so andere wohltätige Projekte, gewerbliche Sammler denken an den eigenen Geldbeutel. Dazu gesellen sich die Illegalen: So mancher Altkleidercontainer schmückt sich mit christlichen Symbolen und Tränendrüsendrucker-Motiven. Dabei geht es vielen nur um das liebe Geld. Immerhin werden durchschnittlich 300 bis 350 Euro für 1 Tonne Altkleider gezahlt. Schätzungen gehen davon aus, dass es bundesweit etwa 10.000 illegal aufgestellte Altkleidercontainer gibt. Dasselbe gilt für die mit Fantasienamen geschmückten bunten Sammeleimer, die ab und zu unaufgefordert im Vorgarten stehen.

Quelle: www.beyondfashion.de

Wohin wandern die Altkleider?

Etwa 45 Prozent der Container-Klamotten gehen als Second Hand-Ware nach Osteuropa und Afrika. Dort werden sie auf lokalen Märkten verkauft. 40 Prozent werden zu Dämmmaterialien oder Putzlappen verarbeitet. Und 15 Prozent werden als Restmüll entsorgt. Dabei ist ein Anstieg des Müll-Anteils zu beobachten: Billig-Jeans und minderwertige T-Shirts sind oft von so schlechter Qualität, dass sie nach einer Saison nur noch für die Müllverbrennungsanlage taugen. Tipp: Wer sicher sein will, dass seine Kleidungsstücke wirklich an Bedürftige gehen, kann sie in Sozialkaufhäusern oder Kleiderkammern gemeinnütziger Organisationen abgeben. Seriöse Organisationen, die Altkleider sammeln, tragen außerdem das Label von Fairwertung e.V., das Siegel des Deutschen Zentralinstituts für soziale Fragen (DZI) und das bvse-Qualitätssiegel Textilsammlung.

Quelle: www.beyondfashion.de; Verbraucherzentrale HH

Upcycling

Wenn aus der einst todschicken Designer-Jeans im zweiten Leben ein Putzklumpen wird, spricht man von Downcycling. Es geht aber auch andersherum: Wenn das wiederverwertete Produkt bessere Eigenschaften und einen höheren Wert hat als vorher. Dann spricht man von Upcycling. So mancher Fleecepulli war einst eine Wasserflasche, die trendige Kurier-tasche eine LKW-Plane und der coole Einkaufsbeutel ein Werbebanner. Designer schneiden aus ausrangierten Blaumännern Anzüge oder nähen aus Stoffresten und Verschnitten hippe Patchwork-Klamotten. Selbst aus Müll lassen sich Textilien fertigen: Aus Fischernetzen, die aus der Nylonfaser Econyl bestehen, werden Teppichböden und Badeanzüge gemacht.



Annähen und Kaffee trinken

Hosen flicken, Reißverschluss auswechseln, Socken stopfen? Das war früher. Viele werfen kaputte Kleidungsstücke lieber weg und kaufen sich etwas Neues, anstatt sich mit Nähmaschine und Stopfnadel abzugeben. Andere dagegen wissen nicht, wie es geht. Da hilft ein Besuch im Repair Café. Die Idee kommt aus Holland. Inzwischen gibt es auch in Deutschland über 300 Repair Cafés, in denen sich Menschen mit defekten Dingen treffen und gemeinsam reparieren. Ob wacklige Stühle, kaputte Toaster oder knopflose Jacken – im Repair Café gibt es Werkzeuge sowie Helferinnen und Helfer. Sie zeigen, wie man die Dinge wieder zum Leben erwecken kann. Und eben auch, wie man Reißverschlüsse einsetzt und Knöpfe annäht. Einen Kaffee und nette Gesellschaft gibt es obendrein. Mehr Infos unter: www.reparatur-initiativen.de oder www.repaircafe.org/de

Quelle: Verbraucherzentrale



Cradle to cradle

Den Weg der vollständigen Müllvermeidung geht das Prinzip „Cradle to cradle“: Kleider, Taschen und Schuhe werden so gefertigt, dass sie am Ende zu 100 Prozent wiederverwertet werden können – oder komplett biologisch abbaubar sind. Einige Hersteller haben solche Kollektionen bereits aufgelegt. So gibt es Turnschuhe, die sich nach Gebrauch vollständig und sortenrein in ihre Bestandteile zerlegen lassen. Eingeschmolzen können daraus neue Treter gemacht werden. Das funktioniert aber nur, wenn die getragenen Schuhe auch den Weg zum Hersteller zurückfinden. Andere Klamotten sind kompostierbar: Nicht nur der Stoff, sondern auch das Nähgarn und die Etiketten bestehen aus Bio-Baumwolle. Knöpfe sind aus Holz, die bei der Herstellung verwendeten Chemikalien sind ausnahmslos auf ihre Unbedenklichkeit geprüft. Am Ende seines Lebens wird das Kleidungsstück zum biologischen Nährstoff, der wieder in den Naturkreislauf eingespeist wird.

Info: „Cradle to cradle“ heißt übersetzt „Von der Wiege bis zur Wiege“. Auf ein Kleidungsstück bezogen heißt das, dass am Ende seines „Lebens“ kein Müll übrigbleibt. Im Gegenteil: Die Reste oder Bestandteile dienen als Grundlage für ein neues Produkt (und sei es Kompost, der Pflanzen Nahrung gibt).



Tipps für nachhaltigen Konsum

- Eigene Wünsche kritisch hinterfragen: Brauche ich wirklich noch mehr Kleidung?
- „Grüne“ Mode kaufen, auf Qualität und Textillabel achten.
- Auf's Waschetikett schauen: Angaben wie separat waschen, bügel- und knitterfrei weisen auf kritischen Chemikalieneinsatz hin.
- Second Hand kaufen: In Vintage-Shops, auf Kleiderbasaren oder in Online-Kauf- und Tauschbörsen.
- Umweltbewusst waschen: Waschmittel genau dosieren, niedrige Wassertemperatur wählen, auf Trockner und Weichspüler verzichten.
- Gut erhaltene Kleidung an karitative Organisationen geben.

Agenda 2030: Globale Ziele für nachhaltige Entwicklung



Ziel 1

Armut in allen ihren Formen und überall beenden.



Ziel 2

Den Hunger beenden, Ernährungssicherheit und eine bessere Ernährung erreichen und eine nachhaltige Landwirtschaft fördern.



Ziel 3

Ein gesundes Leben für alle Menschen jeden Alters gewährleisten und ihr Wohlergehen fördern.



Ziel 4

Inklusive, gleichberechtigte und hochwertige Bildung gewährleisten und Möglichkeiten lebenslangen Lernens für alle fördern.



Ziel 5

Geschlechtergleichstellung erreichen und alle Frauen und Mädchen zur Selbstbestimmung befähigen.



Ziel 6

Verfügbarkeit und nachhaltige Bewirtschaftung von Wasser und Sanitärversorgung für alle gewährleisten.



Ziel 7

Zugang zu bezahlbarer, verlässlicher, nachhaltiger und moderner Energie für alle sichern.



Ziel 8

Dauerhaftes, breitenwirksames und nachhaltiges Wirtschaftswachstum, produktive Vollbeschäftigung und menschenwürdige Arbeit für alle fördern.



Ziel 9

Eine widerstandsfähige Infrastruktur aufbauen, breitenwirksame und nachhaltige Industrialisierung fördern und Innovationen unterstützen.



Ziel 10

Ungleichheit in und zwischen Ländern verringern.



Ziel 11

Städte und Siedlungen inklusiv, sicher, widerstandsfähig und nachhaltig gestalten.



Ziel 12

Nachhaltige Konsum- und Produktionsmuster sicherstellen.



Ziel 13

Umgehend Maßnahmen zur Bekämpfung des Klimawandels und seiner Auswirkungen ergreifen.



Ziel 14

Ozeane, Meere und Meeresressourcen im Sinne nachhaltiger Entwicklung erhalten und nachhaltig nutzen.



Ziel 15

Landökosysteme schützen, wiederherstellen und ihre nachhaltige Nutzung fördern, Wälder nachhaltig bewirtschaften, Wüstenbildung bekämpfen, Boden-degradation beenden und umkehren und dem Verlust der biologischen Vielfalt ein Ende setzen.



Ziel 16

Friedliche und inklusive Gesellschaften für eine nachhaltige Entwicklung fördern, allen Menschen Zugang zur Justiz ermöglichen und leistungsfähige, rechenschaftspflichtige und inklusive Institutionen auf allen Ebenen aufbauen.



Ziel 17

Umsetzungsmittel stärken und die Globale Partnerschaft für nachhaltige Entwicklung mit neuem Leben erfüllen.

DIE GLOBALEN ENTWICKLUNGSZIELE DER AGENDA 2030

Am 25. September 2015 wurde auf dem Weltgipfel für nachhaltige Entwicklung der Vereinten Nationen die „Agenda 2030 für nachhaltige Entwicklung“ verabschiedet. Der Titel „Transformation unserer Welt: die Agenda 2030 für nachhaltige Entwicklung“ verdeutlicht das Ziel der Agenda, einen durchgreifenden Wandel auf allen Ebenen herbeizuführen. Die Agenda gilt universell, also gleichermaßen für Industrieländer, Schwellen- und Entwicklungsländer und zielt auf eine neue globale Partnerschaft ab. Allen Menschen weltweit soll ein Leben in Würde ermöglicht werden. Die Agenda 2030 soll Frieden fördern und dazu beitragen, dass alle Menschen in Freiheit und einer intakten Umwelt leben können. Zum ersten Mal werden Armutsbekämpfung und Nachhaltigkeit in einer Agenda zusammengeführt.

Das Kernstück der Agenda bilden die 17 Ziele einer nachhaltigen Entwicklung (Sustainable Development Goals – SDGs), die am 1. Januar 2016 in Kraft getreten sind. Neu ist, dass die SDGs sich an alle Länder richten und damit auch für die entwickelten Industriestaaten Wirkung entfalten. Mit der Agenda 2030 und den SDGs sollen soziale, wirtschaftliche und ökologische Ziele und deren Verknüpfungen ausgewogener miteinander verankert werden.

Die SDGs beschreiben prioritäre Handlungsfelder und geben eine breite strategische Richtung vor, die erst durch die zusätzlichen Unterziele („Targets“) inhaltlich definiert wird. Durch ihren internationalen, teilweise entwicklungspolitischen Charakter besitzen jedoch nicht alle SDGs eine direkte Relevanz für die Nachhaltigkeitsstrategie. Darüber hinaus setzt die Nachhaltigkeitsstrategie Baden-Württembergs weitere wichtige landesspezifische Schwerpunkte, insbesondere in den Bereichen nachhaltige Finanzpolitik und Einbindung der Zivilgesellschaft.



Adressen und Links

Mehr zur **Nachhaltigkeit**:

www.nachhaltigkeitsstrategie.de

www.n-netzwerk.de

Mehr zum Thema **Mode und Textilien**:

www.fair-zieht-an.de

www.saubere-kleidung.de

www.greenpeace.de/kampagnen/detox

www.getchanged.net

www.fairwear.org

www.beyondfashion.de

www.futurefashion.de

www.kleiderkreisel.de

www.gruenemode.com

www.fairwertung.de

Alle **Themenhefte** stehen als Download zur Verfügung:

um.baden-wuerttemberg.de/de/service/publikationen



Nachhaltiges Handeln bedeutet, nicht auf Kosten von Menschen in anderen Regionen der Erde oder zukünftiger Generationen zu leben. Die Belastbarkeit der natürlichen Ressourcen bildet die absolute Grenze. Wirtschaftliche, soziale sowie Umweltaspekte sind dabei gleichermaßen zu berücksichtigen. Nachhaltiges Handeln soll zum „Markenzeichen“ für Baden-Württemberg werden.



Website

www.nachhaltigkeitsstrategie.de



Facebook

[jedetatzaehlt](#)



Instagram

[jedetatzaehlt](#) | [#jedetatzaehlt](#)

Impressum

Herausgeber:

Ministerium für Umwelt, Klima und
Energiewirtschaft Baden-Württemberg
Kernerplatz 9, 70182 Stuttgart
um.baden-wuerttemberg.de

Stand:

07/2022 (überarbeitete Auflage)

Realisierung:

ÖkoMedia GmbH, Stuttgart
www.oekomedia.com

Druck:

Klimaneutral gedruckt auf 100 Prozent
Recyclingpapier, das mit dem „Blauen
Engel“ zertifiziert ist.



Bildnachweis:

SDGs: © United Nations | S.4: oben: © Kittiphan/stock.adobe.com; unten: © marioav/stock.adobe.com | S.5: oben: © 279photo/stock.adobe.com; unten: © Полина Власова/stock.adobe.com | S.4/5: Freisteller: © sveta/stock.adobe.com | S.6: oben: © Tarzhanova/fotolia.com; unten: © Alf Ribeiro/stock.adobe.com | S.7: oben: © terovesalainen/stock.adobe.com; unten: © fomkin20/stock.adobe.com | S.6/7: Freisteller: © digitalstock/fotolia.com | S.8: von oben nach unten: © tashka2000/fotolia.com; © chatsimo/fotolia.com; © lakov Filimonov/stock.adobe.com | S.9: von oben nach unten: © itestro/fotolia.com; © www.fabionodaripho.com/stock.adobe.com; © CROSS DESIGN/stock.adobe.com | S.10: oben: © Delphotostock/stock.adobe.com; unten: © prudkov/fotolia.com | S.11: oben: © Moreno Soppelsa/fotolia.com; unten: © Blend Images LLC/stock.adobe.com | S.10/11: Freisteller: © Mariusz Blach/fotolia.com | S.12: oben: © jack-sooksan/stock.adobe.com; unten: © Artur Kotowski/fotolia.com | S.13: oben: © ilyashapovalov/fotolia.com; unten: © gani_dteurope/fotolia.com | S.12/13: © JiSign/fotolia.com | S.14: oben: © Daisy Daisy/stock.adobe.com; unten: © Aleksandra Suzi/stock.adobe.com | S.15: oben: © Martin Stollberg; unten: © Ilvy Njikiktjen; Freisteller: © emuck/stock.adobe.com, © VRD/stock.adobe.com



Baden-Württemberg

MINISTERIUM FÜR UMWELT, KLIMA UND ENERGIEWIRTSCHAFT